

dem Grabmal, welches die Königin Helena von Adiabene um 45 nach Chr. sich und ihrem Geschlecht errichtete, so wird diese classizistische Behandlung daraus erklärlich. Von den Pyramiden, welche dasselbe ursprünglich krönten, ist allerdings nichts mehr vorhanden; sie sind sammt den Säulen des Porticus verschwunden. Die Sarkophag, die sich noch im Innern finden, sowie jene, welche in das Museum des Louvre nach Paris gewandert sind, zeigen gräcifirende Rahmenprofile, aber auf den Flächen jene Rosetten, Blumen und Blattgewinde, welche der jüdischen Kunst eigenthümlich sind und an getriebene Metallarbeiten erinnern (Fig. 68). Man darf damit eine ebenfalls im Louvre befindliche Bleiplatte von einem phönizischen Sarkophag zusammenstellen, auf welcher zwischen Epheu- und

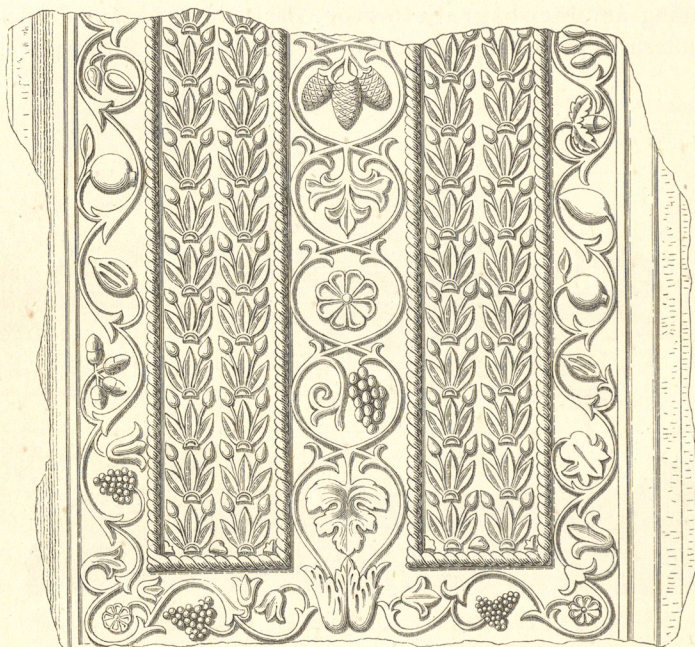


Fig. 68. Von einem jüdischen Sarkophag.

Lorbeerblättern eine gekrönte Sphinx angebracht ist. So spielen hier fremde, bald ägyptische, bald griechische Einflüsse in dieses Kunstgebiet hinein, ohne aus demselben seine eigenen hauptsächlich dem vegetativen Reich entlehnten Decorationsformen zu verdrängen. Bei dem strengen mosaïschen Verbot bildlicher Darstellungen wurde die jüdische Kunst nothwendig auf die Formen des Pflanzenreiches hingewiesen. — Ganz ähnliche Anordnung, nur ohne Säulen, aber mit verwandtem Charakter der Friesdecoration zeigt noch ein andres Grab, welches den Namen der Apostelhöhle trägt, weil die Sage es zu einem Zufluchtsort der Apostel gestempelt hat.

Endlich sind noch zwei Monumente von völlig abweichender Form zu erwähnen, die als Freibauten rings aus dem Felsen losgearbeitet wurden. Im Kidronthale dicht beifammen liegend, verbinden sie eine thurmartig pyramidale Anlage mit den Gliederungen theils ägyptischer, theils griechischer Kunst. Das

Felsgräber
als
Freibauten.